

BIBLIOTHEK ALS FORSCHUNGS- INFRASTRUKTUR – AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

Bibliotheken als Teil der Forschungsinfrastruktur? Ja selbstverständlich, seit Jahrhunderten ist dieser Satz richtig und wird auch in der Zukunft richtig sein – dies dürfte Konsens sein, mindestens im Kreis von Beschäftigten und Nutzern von Bibliotheken.

Welches Bild ergibt sich, wenn man die Zielgruppe befragt, die Forschenden? Gehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Bibliotheken? Sieht man von einigen Disziplinen ab, die auf Bestände und Kommunikation in Bibliotheken angewiesen sind, wohl immer weniger. Benutzen sie die Dienstleistungen der Bibliotheken? Sicherlich häufiger, als es ihnen selbst bewusst ist, etwa beim freien Zugang zu Datenbanken oder digitalen Volltexten. Aber auch hier bieten sich immer häufiger alternative Quellen an und – nicht selten von noch größerer Bedeutung – alternative Kommunikations- und Informationsprozesse in der Wissenschaft. Natürlich gilt es hier, fachspezifisch zu differenzieren, aber ein allgemeiner Trend ist offensichtlich.

Wo liegen die Ursachen, was sind die Probleme? Auch wenn es längst bekannt ist und gebetsmühlenartig wiederholt wird, müssen die grundlegenden technischen und politischen Paradigmenwechsel Digitalisierung und Globalisierung an erster Stelle genannt werden. Haben wir darauf hinreichend reagiert, ist das deutsche Wissenschaftssystem (gibt es das noch?) hinreichend vorbereitet und entwickelt? Sind die Informationsinfrastrukturen zukunftsfähig und können wir in Deutschland mit unseren Bibliothekssystemen die Anforderungen der Wissenschaften auch in der Zukunft erfolgreich bedienen?

Mangel an strategischer Gesamtentwicklung

In diesem Sonderheft, in dem Expertinnen und Experten über aktuelle Herausforderungen und künftige Aufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken reflektieren, dürfen die Herausgeber ihre Sicht im Editorial vereinfachend und pointierend, vielleicht auch polarisierend voranstellen: Das deutsche System der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen ist nicht optimal geeignet, ein modernes, den zukünftigen Anforderungen angemessenes Dienstleistungsangebot aufzubauen, da es keine hinreichende Steuerung einer strategischen Gesamtentwicklung und des erforderlichen Ressourceneinsatzes besitzt.

Wir haben also in Deutschland ein Strukturproblem, welches mit dem allgemein geläufigen Hinweis auf die föderale Zuständigkeit bei Bildung und Wissenschaft nicht vollständig erklärt ist. Dabei ist uns durchaus bewusst, dass die Investitionen der Vergangenheit zu einem Grad der Ausstattung in deutschen Bibliotheken geführt haben, die sie im weltweiten Vergleich gut bis sehr gut aufgestellt (re)präsentieren. Aber reicht das angesichts der Herausforderungen aus, haben wir die richtigen Verteilungsprozesse? Wir meinen: nein.

Ein kurzer Blick in die Vergangenheit zeugt von zahlreichen Versuchen und Aktivitäten, so etwas wie eine Koordinierung im deutschen Informationssystem aufzubauen, doch: Wer kann sich noch an die Global-Info-Initiative des BMBF Ende der 1990er-Jahre erinnern? Vascoda ist dagegen sicherlich noch vielen bekannt, ein Paradebeispiel, wie viele dieser Prozesse in Deutschland ablaufen: Zunächst gab es zwei wohl-dotierte Förderlinien beim BMBF (Informationsverbünde) und bei der DFG (Virtuelle Fachbibliotheken), es kommt – auf Anregung der beiden Förderer – sogar zu einer gemeinsamen Arbeitsgruppe aller Projekte, in denen (fast) alle wichtigen deutschen wissenschaftlichen Infrastruktureinrichtungen involviert waren; ein Verein wurde gegründet. Knapp zehn Jahre später war alles vorbei und eine große Chance vertan: Warum? Eine dauerhafte Förderung war der DFG statuentgemäß nicht möglich (vgl. dazu auch die aktuelle Umwandlung des Sondersammelgebietssystems in Fachinformationsdienste für die Wissenschaft); das BMBF setzte auf neue Themen. »Wissenschaftliche Infrastruktur« war auch in der Aufbauorganisation des Ministeriums nicht mehr sichtbar. Die Partikularinteressen einzelner Vascoda-Teilnehmer traten in dem Maße zunehmend zutage, wie die Fördergelder abnahmen und ein gemeinsames Geschäftsmodell in immer weitere Ferne rückte.

Ein neuer Anlauf – der Rat für Informationsinfrastrukturen

Im Oktober 2009 beauftragte die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz die Leibniz-Gemeinschaft, unter ihrer Federführung ein nationales Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur zu erarbeiten. Die Zusammensetzung der Kommission stellte ein Novum dar. Sie repräsentierte die maßgeblichen Akteure der Informationsinfrastrukturen in Deutschland, und zwar sowohl die Dienstleister selbst als auch die



Thomas Bürger



Uwe Rosemann

Für die Zukunft gerüstet?

koordinierende nationale
Instanz notwendig

Förderorganisationen ebenso wie die wissenschaftlichen Nutzer. Wissenschaftspolitisch interessant war insbesondere der Ansatz, neue oder bislang defizitäre Hauptaktionsfelder zu identifizieren und die vom Bund und von allen Bundesländern geförderten Infrastruktureinrichtungen wie die Fachinformationszentren oder die zentralen Fachbibliotheken von vornherein in die geplanten zukünftigen Strukturen einzubinden. Im April 2011 legte die Kommission für Informationsinfrastruktur (KII) Empfehlungen vor, einer Reihe von Bibliotheken und Infrastruktureinrichtungen nationale Aufgaben arbeitsteilig zu übertragen. Ein nationales Gesamtkonzept mit einer pragmatischen Aufgabenteilung gibt es bislang jedoch noch nicht.

Bereits in den Empfehlungen der KII wurde auf die Notwendigkeit einer koordinierenden nationalen Instanz hingewiesen. Ein solcher Rat für Informationsinfrastrukturen, empfohlen auch vom Wissenschaftsrat, wird gerade durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz berufen und soll im Herbst 2014 – unterstützt von einer Geschäftsstelle in Göttingen – seine Arbeit aufnehmen. Er wird mit Vertretern aus Wissenschaft, Wissenschaftspolitik und Infrastruktureinrichtungen ehrenamtlich besetzt, allerdings nicht über finanzielle Ressourcen verfügen können. Innerhalb von vier Jahren soll der Rat konkrete Ergebnisse vorweisen – seine Wirksamkeit wird im vierten Jahr dann selbst evaluiert. Entsprechend hoch sind die Erwartungen, dass zeitnah strukturelle Verbesserungen angestoßen werden.

ZU DIESEM HEFT – 20 BLICKE AUF INFORMATIONSDINFRASIRUKTUREN

Den Herausgebern war von Anfang an klar, dass sie mit diesem Sonderheft verschiedene Blicke auf Probleme, Chancen und Lösungsansätze versammeln, jedoch noch keine konkreten Lösungsvorschläge unterbreiten können. Umso dankbarer sind sie den 30 Autorinnen und Autoren für die folgenden 20 Beiträge, die in fünf Themenkreisen präsentiert und hier kurz vorgestellt werden.

— Forschung und Infrastrukturen in Deutschland

Die Einberufung eines nationalen Rates für Informationsinfrastrukturen zeigt, dass in der Wissenschaftspolitik die systemrelevante Bedeutung von Information und Kommunikation neu in den Fokus rückt. Silvana Galassi, Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, fasst die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Einrichtung eines koordinierend wirkenden nationalen Rates für Informationsinfrastrukturen zusammen.

Sabine Brünger-Weilandt, Geschäftsführerin am Fachinformationszentrum Karlsruhe und maßgebliche Koordinatorin des KII-Prozesses, zeigt an einem Beispiel aus der Wirtschaft – der Vernetzung 22 international führender Chemie- und Pharma-Unternehmen im Pharma Documentation Ring (P-D-R) – welche Methoden und Erfolge durch strategische Kooperation konkurrierender Unternehmen bei Steuerung und Planung von Informationsservices für die Forschung erreichbar sind.

Im Rat für Informationsinfrastrukturen werden neben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Vertretern von Infrastruktureinrichtungen und Repräsentanten der Wissenschaftspolitik aus Bund und Ländern auch Vertreter des öffentlichen Lebens repräsentiert sein, darunter ein Verleger. Dies ist umso wichtiger, als unter den Vorzeichen digitalen Publizierens im Open Access die traditionellen Partner Verlage und Bibliotheken durchaus zu Konkurrenten geworden sind. Sven Fund, Geschäftsführer von de Gruyter, sieht im Wandel des wissenschaftlichen Publizierens auch weiterhin wichtige gemeinsame Strategie- und Arbeitsfelder zwischen Bibliotheken und Verlagen, erwartet jedoch, dass sich beide als Dienstleister verstehen, auf die Kernaufgaben besinnen und »Experimente in engen Grenzen« halten.

Felix Lohmeier und Jens Mittelbach, beide Abteilungsleiter in der SLUB Dresden, plädieren leidenschaftlich für »Offenheit statt Bündniszwang«, für eine Rückbesinnung auf die Kernaufgabe der Bibliothek, der Ermöglichung des freien Zugangs zur Information unter den neuen Prämissen des Semantic Web. Sie erwarten nicht mehr und nicht weniger als eine kritische, offensivere Debatte nach innen und außen über die künftige Rolle der Bibliotheken, die sich konsequenter als Sachwalter der Offenheit positionieren sollen.

— Internationale Infrastrukturentwicklungen

Dass Bibliotheken in globalen digitalen Forschungsumgebungen besonders gefordert sind, davon sind Wolfram Horstmann, seit 2014 Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, UN-Bibliothek Wouter Schallier sowie die Mitarbeiter bei der Europäischen Kommission, Jarkko Siren und Carlos Morais-Pires, in ihrem gemeinsamen Beitrag »Libraries as e-infrastructure« überzeugt. Sie beschreiben wichtige internationale Aktivitäten, und mit Blick auf die Erwartungen des europäischen Programms Horizon 2020 (excellent science, industrial leadership, societal challenges) skizzieren sie notwendige Beiträge der Bibliotheken zu einer starken europäischen digitalen Forschung.

Beispiel aus der Wirtschaft

Rat für Informationsinfrastrukturen

20 Blicke auf Probleme, Chancen und Lösungen

internationale Entwicklungen

KRIEGSSAMMLUNGEN 1914–1918
Hrsg. von Julia Freifrau Hiller von Gaertringen
2014. 542 Seiten, gebunden, Fadenheftung
ISBN 978-3-465-04215-0
ZfBB Sonderband 114

Der Band bietet eine aktuelle und repräsentative Bestandsaufnahme der Kriegssammlungen in den Bibliotheken, Archiven und Museen der Mittelmächte des Ersten Weltkriegs. Exemplarisch wird dargestellt, wie das große Ereignis Weltkrieg gesammelt, dokumentiert und erinnert wurde. Die Beiträge widmen sich den ideologischen und praktischen Sammelbedingungen ebenso wie der Präsentation der Sammlungen z.B. in Ausstellungen und ihrer zum Teil spannenden Geschichte.

Versammelt sind Beiträge aus Archiven, Museen und Bibliotheken. Mehrere Beiträge fokussieren auf einzelne Gattungen von Sammelgegenständen wie Bilderbogen, Vivatbänder, Postkarten, Notgeld, Fliegerabwürfe, Plakate und Fotografien. Andere informieren über die damals überall angestrebten musealen Projekte oder berichten am lokalen Beispiel von den weit verbreiteten Ehrenalben- und Kriegschronik-Vorhaben. Die Vorgeschichte der Sammlungen wird ebenso beleuchtet wie die Nachgeschichte und der Umgang mit den Sammlungen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Abschließende Beiträge berichten darüber, wie das Sammlungsmaterial im Zusammenhang des Weltkriegsgedenkens auf zeitgemäße Weise sowohl für die Forschung als auch für die Allgemeinheit präsentiert und ergiebig gemacht werden kann.

Unter www.kriegssammlungen.de erreichen Sie das Webportal »Kriegssammlungen in Deutschland 1914–1918«, das 235 Sammlungen des Ersten Weltkriegs nachweist.



VITTORIO KLOSTERMANN

Am Beispiel der Hochenergiephysik (Infrastructure for Spatial Information in Europe, INSPIRE) verdeutlichen Sünje Dallmeier-Tiessen und Salvatore Mele von der Großforschungseinrichtung CERN (Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire) eine neue Qualität der Zusammenarbeit zwischen Forschercommunity und Mitarbeitern der Digitalen Bibliothek im Bereich Forschungsdaten, Zitation und Wissenschaftskommunikation.

Der Direktor der Universitätsbibliothek der ETH Zürich, Wolfram Neubauer, resümiert die Veränderungsprozesse an den Infrastrukturen der renommiertesten Universität der Schweiz. Neben dem Entstehen notwendiger nationaler Strategiepapiere komme es vor allem darauf an, dass leistungsstarke Akteure notwendige Aufgaben in Angriff nehmen und erfolgreich Projekte realisieren. So konnte die ETH-Bibliothek zahlreiche neue Services etablieren, parallel wurden bzw. werden behutsam und konsequent Aufgaben effizient an der Universitätsbibliothek konzentriert.

Während sich der Beitrag aus der ETH Zürich vor allem auf digitale Dienste konzentriert, beschreiben Wilma van Wezenbeek, Direktorin der TU-Bibliothek Delft, und Lisbeth Mantel, Projektmanagerin für das Library Learning Centre 2.0, den methodischen Weg, die klassische Bibliothek unter digitalen Informationsbedingungen zu einem attraktiven Lernort der Universität weiter zu entwickeln.

Erwartungen an innovative Dienstleistungen der Bibliotheken

Klaus Ceynowa und Achim Bonte treiben innovative Entwicklungen der digitalen Bibliothek in der Bayerischen Staatsbibliothek München und in der SLUB Dresden maßgeblich voran. Klaus Ceynowa reflektiert in seinem Beitrag die Konsequenzen entgrenzter Wissensräume dynamisch vernetzter Datenbestände für eine Neujustierung der Bibliothek als Akteurin im Datenmanagement und als Gedächtnisinstitution der digitalen Wissensgesellschaft. Achim Bonte skizziert Aufgabenkerne wissenschaftlicher Bibliotheken der neuen Generation und plädiert dafür, Leitbilder und Ressourceneinsatz, Personal- und Organisationskonzepte den sich dynamisch ändernden Bedingungen anzupassen. Beide Autoren sehen in der öffentlich-rechtlichen Trägerschaft von Bibliotheken eine Reihe von Vorteilen, die jedoch nur durch entschlossenes Mitwirken an Änderungsprozessen und angemessene Rahmenbedingungen realisiert werden können.

Forschungsinformationssysteme und bibliometrische Services sind zwei konkrete neue Dienstleistungen, an denen wissenschaftliche Bibliotheken mit umfangreichen Datenbeständen mitwirken müssen.

Frank Scholze (Karlsruhe) sowie Christian Gumpenberger, Martin Wieland und Juan Gorraiz (Wien) zeigen, wie Publikations- und Wertschöpfungsprozesse der Forscherinnen und Forscher und ihrer Institutionen aktiv unterstützt werden können.

Die Erwartungen eines Literaturwissenschaftlers an die digitale Universalbibliothek konkretisiert Gerhard Lauer von der Universität Göttingen. Für ihn bleiben Bibliotheken immer dann sinnvoll, wenn aus der in ihnen bewahrten Medienvielfalt und Menge an Inhalten neue Korpora aufgebaut, Kreativität fördern, die Bedingungen für lesende Neugierde geschaffen werden: »Weltbibliothek ist dann nicht nur eine versehentlich im digitalen Zeitalter zu groß geratene Bibliothek, sondern eine Erkundungsstätte für neues Wissen.«

Die Möglichkeiten, interessante Korpora für eine Nutzung aufzubereiten und zu erschließen, sind vielfältig, sie richten sich nach den Bedarfen der Nutzung und der Spezifik des Mediums. Am Beispiel audiovisueller Medien für Technik und Naturwissenschaften verdeutlichen Sven Strobel und Margret Plank von der TIB Hannover, wie durch automatisierte Verschlagwortung die semantische Suche nach wissenschaftlichen Videoinhalten wirksam unterstützt werden kann.

Bibliotheken in strategischen Bündnissen

Kooperationen zwischen Informationsinfrastrukturen, die Organisation von Kompatibilität und Arbeitsteiligkeit, Redundanzabbau und Effizienzsteigerung gewinnt mit der globalen Wachstumsdynamik auf allen Feldern der Informationsgewinnung und -verarbeitung an Bedeutung. Kooperationen sollten, wo immer sinnvoll und möglich, in strategischen Bündnissen mit klaren zukunftsfähigen Strukturen münden. Klaus Tochtermann, Direktor der 2014 als Bibliothek des Jahres ausgezeichneten Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, stellt die Arbeitsfelder und ersten Ergebnisse des Leibniz-Forschungsverbunds Science 2.0 vor, in dem Forschungseinrichtungen und Bibliotheken auf den Feldern neue kollaborative Arbeitsmethoden, Implementierung von Werkzeugen und Wissenschaftsinfrastrukturen sowie auf dem Gebiet der Nutzerforschung eng zusammenarbeiten, um im Ergebnis vernetzte Forschung innovativ und nachhaltig zu fördern.

Welche Bedeutung informationstechnologische Verfahren für die Geisteswissenschaften gewinnen, präzisieren der Literaturwissenschaftler Jan Christoph Meister (Hamburg) und der Musikwissenschaftler Joachim Veit (Detmold) in ihrem Gemeinschaftsbeitrag. Gerade weil die Digital Humanities die Einführung neuer Forschungsmethoden, die Digitalisierung

und Präsentation unbekannter Quellen, eine neue Qualität der Kommunikation und Vernetzung ermöglichen, bedauern sie die Halbherzigkeit des Horizon 2020-Programms, bei dem die Sozial- und Geisteswissenschaften bislang eher »stiefmütterlich bedacht« sind.

Auf die Neuordnung der Datenhaltung innerhalb der bislang sechs deutschen Bibliotheksverbünde wirft Rafael Ball, Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg, einen kritischen Blick. Er ist besorgt, dass die Bibliotheken über die klassischen Regelwerksdiskussionen ihren Anschluss an zukunftsfähige Datenhaltungssysteme verlieren könnten und fordert deshalb, die Bibliotheksdaten nicht nur in ihrer traditionellen Form zu sichern, sondern »als Teil der Big Data neu zu denken und verfügbar zu machen.«

Ein strategisches Zukunftsfeld von höchster Priorität ist die Langzeitsicherung digitaler Informationen. Achim Oßwald vom Institut für Informationswissenschaft (Köln) fasst die Problemfelder und Desiderate zusammen und identifiziert auch hier Kooperation und Koordination als vordringliche Aufgaben.

Perspektiven der Forschungsförderung

Ohne Anschubförderung und nachhaltige Sicherung erfolgreich erprobter Paradigmenwechsel ist ein Strukturwandel der analogen in die digitale Informations- und Wissenschaftswelt, die Ermöglichung genuin digitaler Forschung nicht erfolgreich. Deshalb wird es darauf ankommen, die Projekte des European Strategy Forum for Research Infrastructures (ESFRI), wenn sie positiv evaluiert sind, dann auch konsequent fortzuführen. Da die Informationsinfrastrukturen im EU-Programm Horizon 2020 unterrepräsentiert sind, wirbt Claudia Labisch, Leiterin des Büros der Leibniz-Gemeinschaft in Brüssel, für ein gemeinsames strategisches Vorgehen, um die Mitgliedstaaten der EU von Potential und Notwendigkeit zukunftsfähiger Informationsinfrastrukturen zu überzeugen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ist als Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Wissenschaft erfahren und prädestiniert, die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Infrastrukturen zu gestalten und zu stärken. Anne Lipp, Leiterin der Gruppe Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme, beschreibt aktuelle Prozesse des Strukturwandels, die dem Positionspapier »Die digitale Transformation weiter gestalten« folgen. Auch sie legt ein Hauptaugenmerk auf die überfällige Diskussion, wie erfolgreiche projektformige Maßnahmen durch die Institutionen von Bund und Ländern zur Sicherung eines erfolgreichen Strukturwandels verstetigt werden können.

**innovative
Dienstleistungen**

Bedarfe der Nutzung

strategische Bündnisse

**Prozesse des
Strukturwandels**

Die Herausgeber danken den Autorinnen und Autoren, dass sie mit ihren Beiträgen notwendige Diskussionen auf fachlichen, institutionellen und wissenschaftspolitischen Ebenen fördern und forcieren helfen. Es ist offensichtlich, dass zukunftsfähige Informationsinfrastrukturen nur in nationalen und internationalen Kontexten und in enger Zusammenarbeit zwischen Forschung und Infrastrukturen entwickelt werden können.

Alle am Prozess Beteiligten sollten und können dazu beitragen. Die Forscherinnen und Forscher, indem sie einen Teil ihrer Zeit in die Diskussion und Organisation zur Neuordnung ihrer Arbeitsinstrumente und -umgebungen investieren. Die Institutionen, hier insbesondere die Bibliotheken, indem sie Veränderungen als Daueraufgabe akzeptieren und eine neue Qualität der Serviceentwicklung und Zusammenarbeit mit der Forschung etablieren. Die Unterhaltsträger und Förderorganisationen, indem sie für Flexibilität und Nachhaltigkeit notwendige Ermöglichungsstrukturen und angemessene Rahmenbedingungen schaffen.

Viele der Beiträge in diesem Heft zeigen gute und vielversprechende Lösungsansätze, die Bibliotheken und andere wissenschaftliche Einrichtungen der Wissenschaft anbieten. Es gilt nun, diese weiter zu entwickeln, zu strukturieren, in ein strategisches Gesamtkonzept einzupassen und zu fördern. Die aktuellen Infrastrukturen müssen einer strengen Überprüfung unterzogen werden. Dabei ist davon auszugehen, dass die Reduktion von Parallelwelten (vgl. den Beitrag zu den bibliothekarischen Verbundsystemen), die Konzentration auf leistungsfähige Infrastrukturen auf der nationalen Ebene und endlich die Vermeidung

von multiplen, solitären Entwicklungslinien viele der Ressourcen freistellen können, die es braucht, um in Deutschland ein zukunftsfähiges Versorgungssystem für die Wissenschaft anzubieten und steigende Kosten in diesen Wachstumsbereichen wenigstens zu dämpfen. Es sind erhebliche Anstrengungen von Bund und Ländern erforderlich, um so große Herausforderungen wie z. B. den Nachweis, die Nachnutzung und die Archivierung von Forschungsdaten oder die Langzeitsicherung digitaler Informationen zu bestehen.

Wir sind davon überzeugt, dass die Bibliotheken ihr Potential so entwickeln, dass sie verlässliche und starke Partner im Gesamtsystem sein werden. Es braucht aber eine klare Aufgabenverteilung, eine wissenschaftsorientierte Entwicklungsstrategie und ein koordiniertes gemeinsames Handeln, um schnell und sichtbar Erfolge zu generieren.

DIE HERAUSGEBER DIESES THEMENHEFTES

Prof. Dr. Thomas Bürger, Generaldirektor, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), 01054 Dresden,
Tel.: 0351 – 4677–123,
E-Mail: Thomas.Buerger@slub-dresden.de

Uwe Rosemann, Direktor, Technische Informationsbibliothek (TIB) und Universitätsbibliothek Hannover, Welfengraben 1 B, 30167 Hannover,
Tel.: 0511 – 762–2531,
E-Mail: uwe.rosemann@tib.uni-hannover.de